

Energiearmut – gendersensitiv vermessen

Sandra Matzinger und Christian Berger

Klimakrise und Energiewende sind keine rein technischen, sondern zutiefst soziale Herausforderungen, dies ist mittlerweile unbestritten. Daher muss auch der Thematik der Energiearmut besondere Aufmerksamkeit zukommen, um politische Maßnahmen und Transitionsprogramme bedarfs- und auch geschlechtergerecht zu gestalten, sodass alle Menschen an vorhandenen Ressourcen und technologischen Innovationen teilhaben können. Dieser Beitrag beleuchtet das Phänomen der Energiearmut und setzt sich dabei zwei Schwerpunkte: einerseits wird näher behandelt, was unter Energiearmut überhaupt zu verstehen ist, und andererseits wird gezeigt, warum eine geschlechtsspezifische Analyse von Energiearmutsbetroffenheit nötig ist. Frauen sind besonders gefährdet, exkludiert und benachteiligt zu werden, da sie zumeist über geringeres Einkommen verfügen, mehr Care-Arbeit leisten (müssen) und auch mit der Ressource Energie anders umgehen als Männer.

Was ist Energiearmut?

Energiearmut – ein Begriff, der in den Medien vor allem im Herbst und Winter, wenn die Temperaturen sinken und die Nächte wieder länger werden, thematisiert wird. Die öffentliche Debatte greift das Thema Energiearmut vor allem saisonal auf und versteht unter diesem Phänomen meist fehlende Heizmöglichkeiten und damit verbundene kalte Wohnräume sowie unzureichende elektrische Versorgung zum Betrieb von Elektrogeräten und Beleuchtung. Im Zusammenhang damit werden auch niedrige Einkommen der betroffenen Haushalte und deren allgemeine Armutsbetroffenheit als Auslöser des Problems thematisiert. Gerecht wird man dem Phänomen mit dieser Diagnose allerdings nur zum Teil.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Energiearmut reicht in manchen EU-Mitgliedsländern wie bspw. dem Vereinten Königreich oder Irland bereits bis in die 1990er Jahre zurück und stellt die Thematik in einen breiteren Kontext (Boardman 1991). Lokale Besonderheiten (bspw. Stadt-Land-Unterschiede) und soziale bzw. kulturelle Praktiken (im Sinne von Umgang mit und Wissen über Energie) sowie die materielle Beschaffenheit Gebäuden und Wohnverhältnissen, aber auch (steigende) Energiepreise werden als wichtige Indikatoren herangezogen, um Energiearmut besser fassbar und damit auch verstehbar zu machen (bspw. Boardman 2010, Bouzarovski 2018).

Energiearmut weist gleichzeitig auch unterschiedliche Dimensionen auf (bspw. Mandl 2017): So ist einerseits die Frage, ob überhaupt die Möglichkeit besteht, Energie im Haushalt zu nutzen, also inwiefern der „Zugang“ zu Energie („*access to energy*“) gegeben ist. Dies ist mitunter davon abhängig, ob überhaupt eine Heizungsanlage oder elektrische Geräte im Haushalt vorhanden sind. Andererseits geht es auch um die Fra-

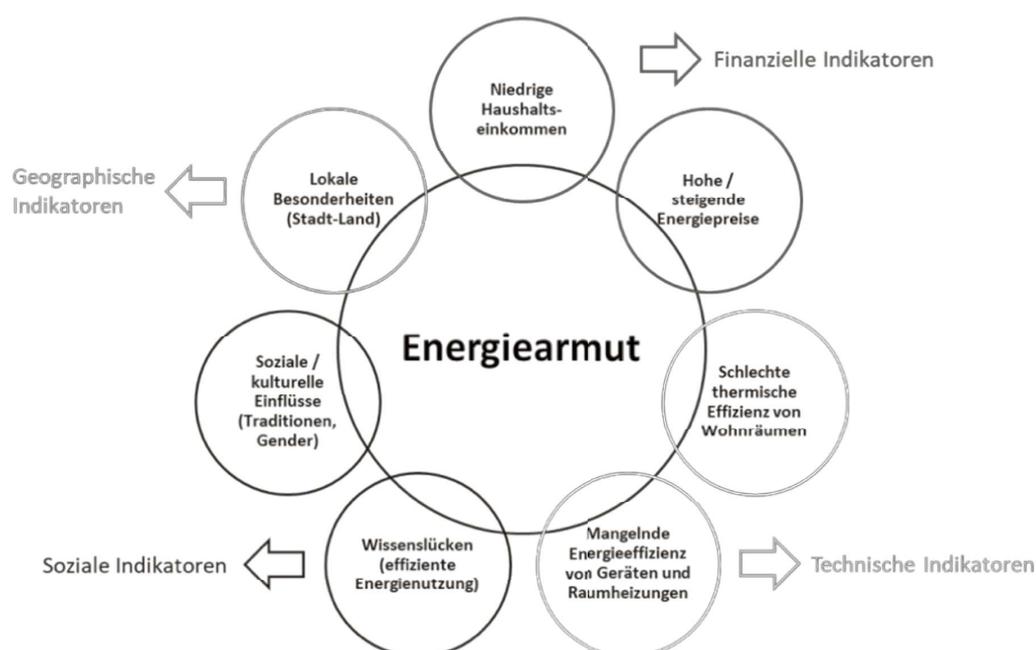
ge der „Leistbarkeit“ von Energie („*affordability of energy*“). Damit ist die Möglichkeit der tatsächlichen Nutzung von Energie aufgrund ausreichend vorhandener finanzieller Ressourcen gemeint. (Bouzarovski 2018) Aus diesen Dimensionen ergeben sich daher auch unterschiedliche Arten von Betroffenheiten: Entweder wird der Bedarf an Energie nicht oder nur unzureichend gedeckt, was zur Folge hat, dass Wohnräume zum Beispiel nicht ausreichend beheizt oder Elektrogeräte nur eingeschränkt genutzt werden. Oder es entstehen durch den Konsum von Energie – also gerade durch die Verwendung von Strom, Heizung und Warmwasser – finanzielle Belastungen, die sogar in einer Schuldenproblematik enden können. (Matzinger u.a. 2018)

Die Europäische Union widmet sich diesem Thema vor allem seit der Veröffentlichung des „Clean Energy for all Europeans“-Packages im Jahr 2016. Darin werden die Mitgliedsstaaten explizit aufgefordert festzustellen, was Energiearmut im jeweiligen Kontext des Mitgliedstaates bedeutet, wie sie definiert werden kann, und welche Maßnahmen daraus abgeleitet werden sollten. Konkret passiert ist jedoch auf Ebene der Mitgliedsstaaten bis dato recht wenig (mit Ausnahme des Vereinten Königreichs, wo das Thema allgemein bereits eine lange Tradition hat).

Interessant ist, dass trotz der Beschäftigung mit Energiearmut in öffentlichen, administrativen und akademischen Kreisen immer noch unklar ist, was unter Energiearmut genau zu verstehen ist und wie diese empirisch gemessen werden kann und soll. Grund dafür ist, dass eine allgemein anerkannte Definition immer noch fehlt bzw. mehrere unterschiedliche Definitionen, die jeweils auf unterschiedliche Dimensionen fokussieren, vorhanden und in Verwendung sind. Dies macht es auch für die Mitgliedsstaaten schwierig, trotz vorhandener Verpflichtungen, Energiearmut entschlossen zu bekämpfen.

Allgemein lassen sich jedoch wichtige Indikatoren, sowohl für eine statistische Messung als auch für Maßnahmen zur Unterstützung von Betroffenen, in vier Kategorien einteilen: finanzielle, technische, soziale und geographische Faktoren:

Abbildung 1: Dimensionen von Energiearmut



Quelle: eigene Darstellung

Der analytische Fokus sowie die Ausrichtung von energie- bzw. sozialpolitischen Maßnahmen liegen dabei meist auf dem privaten Haushalt als Einheit. Dies macht bspw. im Rahmen von thermischen Sanierungsmaßnahmen (technische Indikatoren) und regionalen Besonderheiten (geographische Indikatoren) auch Sinn: So sind Unterschiede zwischen Haushalten in diesen Kategorien die zentralen Ausgangspunkte. Bei finanziellen und sozialen Indikatoren bedarf es allerdings zusätzlich auch eines gendersensitiven Blicks, um den realen Verhältnissen innerhalb eines Haushalts gerecht werden zu können. Denn Frauen und Männer verwenden Energie aufgrund ökonomischer Gegebenheiten und soziokulturell bedingter Präferenzen und Verhaltensweisen unterschiedlich. So liegt die Verantwortung für Fragen der Energieversorgung „traditionell“ bei Frauen (Kupfner 2011): Dies betrifft Strategien des Energiesparens ebenso wie das Bestreiten von Rechnungen. Energiepolitik ist jedoch meist blind für „private“ Machtverhältnisse innerhalb eines Haushalts und vernachlässigt geschlechtsspezifische Unterschiede und Ungleichheit. Energiearmut sollte daher auch durch eine „Gender-Brille“ untersucht werden.

Frauenarmut – statistisch verdeckt, gesellschaftlich verdrängt

Die allgemeine statistische Erfassung von Armutsgefährdung und Armut findet auf Basis des Haushaltseinkommens statt – dabei wird Gleichverteilung von verfügbarem Einkommen innerhalb des Haushalts angenommen. Diese Annahmen sind theoretisch nicht haltbar, da Einkünfte, Bedarfe und Bedürfnisse sowie Durchsetzungskraft von Haushaltmitgliedern aufgrund von Ungleichheitsfaktoren wie Geschlecht und sozioökonomischen Status verschieden verteilt sind (Schlager 2009, 129). Über die Intra-Haushaltsverteilung von Einkommen und Entscheidungsmacht weiß man nach wie vor noch zu wenig; auf Basis neuer Daten und gendersensitiver Forschungsansätze kann die Annahme, dass alle Haushaltsmitglieder über Ressourcen gleichermaßen verfügen, auch empirisch zurückgewiesen werden (Mader et al. 2012).

Armut von Frauen kann bei der derzeit angewendeten statistischen Methode mithin nur bei alleinerziehenden und alleinlebenden Frauen in Zahlen sichtbar werden. Mit einer 44 bzw. 28 prozentigen Armutsgefährdungsquote zählen alleinerziehende und allein lebende Frauen zu den am stärksten von Armut betroffenen Gruppen (Statistik Austria 2015a, 83). Allein lebende Pensionistinnen sind mit 29 Prozent ebenfalls überdurchschnittlich armutsgefährdet.

Berücksichtigt man jedoch, dass eine eigenständige Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit für viele Frauen aufgrund von geschlechtsspezifischer Einkommensungleichheit, Zuweisung von Kinderbetreuung und Versorgungsarbeit sowie mangelnder sozialer Absicherung nach wie vor nicht möglich ist, wird das Ausmaß von materiellen Abhängigkeiten innerhalb von Haushalten deutlich. Die reale Armutsbetroffenheit von Frauen wird insofern statistisch systematisch verdeckt und Geschlechterungleichheit daher in der gesellschaftlichen Wahrnehmung unterschätzt. Dethematisiert wird damit auch der mangelnde Zugang zu Ressourcen wie Energie als Dimension von Armut.

Energiearmut und Gender

Der Hauptgrund für das kaum vorhandene Bewusstsein über geschlechtsspezifische Energiearmutsbetroffenheit liegt in fehlendem Datenmaterial bzw. in fehlenden Auswertungen; dadurch bleiben geschlechtsspezifische Asymmetrien unsichtbar. Eine Studie des Policy Departments for Citizen's Rights and Constitutional Affairs aus dem Jahr 2017 formulierte prägnant: „*No data – no visibility; no visibility – no interest; no interest – no action; no action – no accountability*“ (European Parliament 2017, 8). Frei übersetzt: Wo keine Daten, da kein Interesse für (Ver-)Änderungen.

Eine jüngst vorgestellte Studie der AK Wien untersuchte die Verteilung von Heizungsarten und Energieträgern nach unterschiedlichen haushaltsspezifischen Merkmalen und lässt zumindest Einblicke in die unterschiedliche Ausstattung von weiblichen und männlichen Single-Haushalten und damit auch geschlechtsspezifischen Unterschieden zu (Lechinger 2020, Lechinger/Matzinger 2020). Fernwärme und Gas stellen bei beiden Haushaltstypen die wichtigsten Energieträger dar, bei Männern ist jedoch Gas der vorrangige Energieträger, bei Frauen ist es Fernwärme. Interessant ist, dass weibliche Haushalte auch Heizöl häufig verwenden, männliche hingegen vor allem Strom. Über ein Viertel der Heizsysteme, die mit Kohle betrieben werden, werden von männlichen Singles benutzt, jedoch nur rund 14 Prozent von weiblichen. Bezogen auf Genderaspekte der Energiearmut ist auch die Gruppe der Alleinerziehenden interessant, da es sich dabei meist um Frauen mit hoher Armutsgefährdung handelt: Bei dieser Gruppe ist Fernwärme die häufigste Heizart (41 Prozent), gefolgt von Gas (31 Prozent). Abgesehen von Strom werden andere Energieträger nur unterdurchschnittlich oft verwendet.

Daraus abzulesen ist jedenfalls, dass hinsichtlich des geplanten Phase-Outs aus fossilen Energieträgern spezifische Maßnahmenbündel für die einzelnen Haushaltstypen erarbeitet werden müssen. Da Heizöl überdurchschnittlich häufig in Eigentumsverhältnissen und in West- bzw. Südösterreich verwendet wird, kann angenommen werden, dass es sich bei diesen weiblichen Single-Haushalten um alleinstehende ältere Frauen handelt (die Studie zeigt auch, dass Heizöl häufig in sehr alten Gebäuden vorkommt). Kohle wird hingegen eher von Männern verwendet, genauso wie Strom.

Fernwärme und Gas, die besonders von Alleinerziehenden genutzt werden, werden besonders häufig in Wien bzw. generell in Ostösterreich vor allem seit den 1970er Jahren in Mehrparteienhäusern verwendet. Darin zeigt sich die Bedeutung öffentlichen Vermögens – in diesem Falle des sozialen Wohnbaus in Wien – für Versorgungssicherheit armutsgefährdeter Frauen.

Da Frauen mehr Zeit mit unbezahlter Arbeit in privaten Haushalten verbringen, halten sie sich dadurch grundsätzlich häufiger in schlecht oder gar nicht beheizten Räumen auf. Sie sind auch häufiger mit Problemen und Mehrarbeit konfrontiert, die entstehen, wenn Haushaltsgeräte wie Waschmaschinen oder Geschirrspüler nicht in ausreichendem Maße nutzbar sind. Frauen sind demnach auch häufiger mit gesundheitlichen Risiken, die mit Energiearmut einhergehen, konfrontiert: Ihre Wahrscheinlichkeit, an Erkältungen zu erkranken, ist höher und sie sind bspw. auch häufiger von Infektionskrankheiten betroffen, die durch das Vorhandensein von Schimmel oder Feuchtigkeit in schlecht sanierten oder kalten Räumen begünstigt werden (EIGE 2012, 43). Diese und weitere Betroffenheiten müssen – integriert in sozioökonomische Indikatoren – in eine gendersensitive Energiepolitikanalyse einfließen.

Das European Energy Poverty Observatory (EPOV) schlägt zur Messung von Energiearmut vier primäre und 24 weitere sekundäre Indikatoren vor. Zu den primären Indikatoren zählen die Unmöglichkeit des Warmhaltens der Wohnung, ein hoher Anteil an Energiekosten am Haushaltseinkommen, Zahlungsrückstände bei Haushaltsenergie (Strom, Wasser, Heizung) sowie niedrige absolute Energieausgaben („versteckte“ Energiearmut). Auswertungen der Statistik Austria (2019b) auf Basis von EU-SILC Daten zeigen für diese vier primären Indikatoren folgende Ergebnisse für ganz Österreich:

Im Jahr 2016 waren knapp 3 Prozent der österreichischen Haushalte nicht in der Lage ausreichend Energie zu konsumieren, um ihre Wohnung angemessen warmhalten zu können. Armutsbetroffene Personen lagen mit 9 Prozent noch deutlich über darüber. Das bedeutet, dass 2016 rund 230.000 Personen bzw. 110.000 Haushalte angaben, weniger Energie einzusetzen als sie eigentlich benötigen würden. (Statistik Austria 2019a)

Ebenso wertete die Statistik Austria auf Basis des Mikrozensus Energie 2015/16 und EU-SILC Daten aus, wie viele armutsbetroffene Haushalte Ausgaben für Energie tätigten, die höher als 140 Prozent des Medians der gesamten Energiekosten aller Haushalte waren. Im Jahr 2016 waren dies 3,1 Prozent bzw. 117.100 Haushalte, die mit überdurchschnittlich hohen Energiekosten konfrontiert waren. (Statistik Austria 2019a)

Daten aus dem EU-SILC 2018 zeigen auch die Schwierigkeit von Zahlungsrückständen bei Wohnnebenkosten (Strom und Heizungsenergie). So gaben 174.000 Personen an, damit konfrontiert zu sein, besonders betraf dies niedrigere Einkommensgruppen und AlleinerzieherInnenhaushalte (Statistik Austria 2019c).

Daten hinsichtlich niedriger absoluter Energiekosten sind schwierig zu erheben und zu interpretieren, da Gründe für die geringen Energiekosten mitbedacht werden müssen: Sind diese aufgrund von effizientem Energieeinsatz zustande gekommen oder weil (bewusst) auf den Konsum von Energie verzichtet wurde? Letzteres würde auf verdeckte Energiearmut hinweisen. EPOV selbst gibt für ganz Österreich 15 Prozent, berechnet auf Basis der Konsumerhebung 2014/15 als Energieausgaben, die unter der Hälfte des Medians aller Energieausgaben der österreichischen Haushalte liegen, an. Unklar sind dabei jedoch die Gründe für den unterdurchschnittlichen Verbrauch.

Was sich auf Basis dieser Auswertungen gut zeigen lässt: die „Größe“ von Energiearmutsbetroffenheit hängt stark von den gewählten Indikatoren und damit einer zugrundeliegenden Definition ab. Dies wiederum hat maßgeblich Einfluss darauf, ob und welche Maßnahmen zur Bekämpfung herangezogen werden. Politischer Handlungswille ist meist erst dann gegeben, wenn ein Problemfeld auch in einer gewissen Größenordnung messbar und damit (politisch) überhaupt vorhanden ist. Gleichzeitig bestimmt jedoch gerade die Politik, wer überhaupt als betroffen anerkannt wird und daher auch die „Größe“ des Problems.

Zwei der genannten Indikatoren, nämlich das angemessene Warmhalten der eigenen Wohnung sowie Zahlungsrückstände, lassen auch Rückschlüsse auf die besondere Betroffenheit von Frauen zu: 2 Prozent aller Frauen in Österreich – das sind immerhin 72.000 Personen – gaben an, ihre Wohnung nicht angemessen warm halten zu können; bei Männern war dies nur ein Prozent (48.000 Personen). Bei alleinlebenden Frauen waren dies 4 Prozent, ebenso bei alleinlebenden Pensionistinnen. 2 Prozent der Alleinerziehenden verfügen auch nicht über ausreichend gewärmten Wohnraum. Auffallend ist, dass Frauen laut Statistik weniger von Zahlungsrückständen betroffen sind als Männer: 63.000 Frauen gaben an, mit Zahlungen für die Wohnnebenkosten im Rückstand

zu sein, jedoch auch 65.000 Männer. (Statistik Austria 2019c) Fraglich ist, ob dies eventuell ein Hinweis auf „verdeckte“ Energiearmut sein könnte: möglicherweise nutzen Frauen Energie nicht oder in eingeschränktem Maß bevor sie mit Nachzahlungen konfrontiert sind. Dies müsste genauer untersucht werden. Hinsichtlich der anderen beiden Indikatoren sind momentan keine Auswertungen bekannt.

Daten der Konsumerhebung aus den Jahren 2014/2015 (Statistik Austria 2015b) zeigen jedoch generell, wieviel alleinlebende Frauen und Männer für Energie ausgeben: Bei alleinlebenden Frauen sind dies 5,4 Prozent ihrer monatlichen Haushaltsausgaben (103,14 Euro), bei Männern hingegen 4,8 Prozent (99,36 Euro). Interessant ist, dass bei Personen, die älter als 60 Jahre sind, Frauen zwar prozentuell mehr für Energie ausgeben als Männer (6,2 vs. 5,5 Prozent), ihre tatsächlichen Ausgaben dann jedoch praktisch gleich groß sind wie jene der Männer (112,22 Euro vs. 113,85 Euro) und ihre Haushaltsausgaben insgesamt wesentlich niedriger sind (1.810 Euro vs. 2.070 Euro). Wichtig wäre in diesem Zusammenhang statistisch zu erfassen, in welchen Wohnverhältnissen die Personen leben (bspw. Alter des Gebäudes, thermische Effizienz, Heizungsart und verwendeter Energieträger), um die Höhe der Energiekosten besser einschätzen zu können. Denn generell wird vermutet, dass vor allem ältere Frauen ihren Energieverbrauch einschränken, um Kosten zu reduzieren. Dies spricht für die Betroffenheit von „versteckter“ Energiearmut, weil Energie dann nicht in dem Ausmaß genutzt wird, wie sie eigentlich benötigt werden würde.

Conclusio

Es besteht Handlungsbedarf, wenn die Klimakrise und Energiewende tatsächlich sozial und verteilungsgerecht ausgestaltet werden soll; denn energiearme Haushalte haben bereits im jetzigen System Schwierigkeiten, grundlegende Energiedienstleistungen in ausreichendem Maße nachfragen zu können. Energiearmut muss daher mehrdimensional gedacht, definiert und auch gemessen werden damit treffsichere und nachhaltige Lösungsstrategien entwickelt werden können. Gerade in armen Haushalten sind Ressourcen knapp, daher sollte die Frage nach der statistischen Erfassung ihrer ungleichen Inter- sowie Intra-Haushaltsverteilung in hohem Maße relevant sein.

Von einzelnen Publikationen abgesehen gibt es derzeit kaum Bewusstsein über die Relevanz einer gendersensitiven Analyse oder gar Bekämpfung von Energiearmut. Das ist ein großes Manko, da Energiearmut ganz und gar kein geschlechtsneutrales Phänomen ist. Derzeitige Erhebungs- und Messungsmethoden sind jedoch „gender-blind“ was auch zum Ausbleiben energie- und sozialpolitischer Maßnahmen führt – denn Handlungsnotwendigkeiten werden erst dann deutlich, wenn die Größenordnung eines gesellschaftlichen Problems auch messbar ist. Indes bestimmt gerade auch die (Wissens-) Politik die Größe des gesellschaftlichen Problems, abhängig davon, wie und ob überhaupt gemessen und geforscht wird. Die Bestimmung und Ausrichtung von sozioökonomischen Indikatoren ist wiederum von entscheidender Bedeutung dafür, was wissenschaftlich sowie öffentlich thematisiert – und dethematisiert – wird.

Aus Studien ist bekannt, dass Frauen nicht nur mehr Verantwortung für andere Haushaltsmitglieder übernehmen, sondern ihren (Energie-)Konsum auch als erste einschränken, wenn finanzielle und andere Mittel knapp werden (Hole 2008; Kupfner

2011). Es ist also entscheidend, den Zugang zu und die Versorgung mit der Ressource Energie für Frauen grundlegend zu thematisieren, denn Energiearmut ist ein Faktor materieller Unsicherheit, der die Lebensverhältnisse von Frauen maßgeblich bestimmt. Frauen sollten daher etwa bei der Bemessung und Auszahlung von staatlichen Transferleistungen besonders berücksichtigt werden (Schlager 2009). Zudem sollten Frauen als relevante Zielgruppe in der Implementierung und Umsetzung von Energieeffizienz-Maßnahmen besonders berücksichtigt werden; gleiches gilt allgemein für ihre Rolle in der Klima- und Energiewende.

Anmerkungen

- 1 Siehe bspw. die folgenden Beiträge: www.derstandard.at/story/2000050701795/energiearmut-wenn-die-wohnung-im-winter-kalt-bleibt; <https://www.derstandard.at/story/2000072951741/energiearmut-wenn-zu-hause-das-licht-ausgeht> (Zugriff: 13.3.2020).
- 2 Matzinger u.a. (2018) nennen dieses Phänomen in ihrer Studie „verdeckte Energiearmut“: „nicht vorhandene (hohe) Energiekosten aufgrund von (bewusstem) Verzicht auf Energiedienstleistungen und damit einhergehend keine Verfügbarkeit/Verwendbarkeit von Energie“, bspw. beeinflusst durch kulturelle oder soziale Milieus/Lebensstile/konsummuster
- 3 European Commission, Clean energy for all Europeans package, www.ec.europa.eu/energy/topics/energy-strategy/clean-energy-all-europeans_en (Zugriff: 13.3.2020).
- 4 Für einen Überblick vgl. dazu Bouzarivski (2018) oder Mandl (2017).
- 5 Die Armutskonferenz, Neue Armutszahlen,; www.armutskonferenz.at/news/news-2019/neue-armutszahlen-existenz-und-chancen-sichern-nicht-leute-weiter-in-den-abgrund-treiben.html (Zugriff: 13.3.2020).
- 6 EU Energy Poverty Observatory, Indicators & Data, www.energypoverty.eu/indicators-data (Zugriff: 13.3.2020).
- 7 EU Energy Poverty Observatory, Indicator Low absolute energy expenditure (M/2), www.energypoverty.eu/indicator?primaryId=1463 (Zugriff 13.3.2018).

Literatur

- Boardman, Brenda (1991): Fuel poverty: from cold homes to affordable warmth. Belhaven Press (now Wiley). Out of print.
- Boardman, Brenda (2010): Fixing Fuel Poverty. Challenges and Solutions. London – New York: Earthsan.
- Bouzarovski, Stefan (2018): Energy Poverty. (Dis)Assembling Europe’s Infrastructural Divide. Cham: Palgrave Macmillan.
- EIGE (2012): Review of the Implementation in the EU of area K of the Beijing Platform for Action: Women and the Environment Gender Equality and Climate Change – Report, online unter: www.eige.europa.eu/sites/default/files/documents/Gender-Equality-and-Climate-Change-Report.pdf (Zugriff: 13.3.2020).
- European Parliament (2017): Gender perspective on access to energy in the EU. A Study requested by the European Parliament’s Committee on Women’s Rights and Gender Equality, online unter: www.europarl.europa.eu/thinktank/en/document.html?reference=IPOL_STU%0282017%029596816 (Zugriff 13.03.2020).
- Hole, Nicola (2009): A Gender-specific perspective on attitudes and behaviours towards domestic energy. Thesis. Exeter: Exeter University.
- Kupfner, Rafaela (2011): Genderspezifisches Energieverhalten in armen und armutsgefährdeten Haushalten – unter besonderer Berücksichtigung von Energiearmut. Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.

- Lechinger, Vanessa (2020): Und wie heizt du so? Was Kohle, Heizöl und Co. in Österreich für eine Rolle spielen. Arbeit & Wirtschaft-Blog, online unter: www.awblog.at/und-wie-heizt-du-so/ (Zugriff: 15.3.2020).
- Lechinger, Vanessa/Matzinger, Sandra (2020): So heizt Österreich. Heizungsarten und Energieträger in österreichischen Haushalten im sozialen Kontext. in: Wirtschaftspolitische Standpunkte 1/2020, 2-10.
- Mader, Katharina/Schneebaum, Alyssa/Skina-Tabue, Magdalena/Till-Tentschert, Ursula (2012): Intrahaushaltsverteilung von Ressourcen: Geschlechtsspezifische Verteilung von Einkommen und Entscheidungsmacht, in: Statistische Nachrichten 12/2012, 983-994.
- Mandl, Sylvia (2017): Privater Energiekonsum im Armutskontext: Eine Akteurszentrierte Sekundäranalyse von Energiearmut in Wien. Dissertation. Wien: Wirtschaftsuniversität Wien.
- Matzinger, Sandra/Heizmann, Karin/Dawid, Evelyn (2018): Studie zur Eruierung einer Definition von Energiearmut in Österreich aus Sicht der sozialwirtschaftlichen und energiewirtschaftlichen Praxis. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz, online unter https://www.google.at/url?sa=t&rc=t-j&q=&esrc=s&source=web&cd=3&ved=2ahUKEwiDoMafw57oAhVD2qQKHdkxDFgQFjA-CegQIAxAB&url=https%3A%2F%2Fwww.sozialministerium.at%2Fdam%2Fjcr%3Ad7d414ea-a6c5-49db-9b83-ac2e806b6e98%2Fstudie_energiearmut_endversion.pdf&usq=AOvVaw1SqsBxtPkSx5ssWliXjVoy (Zugriff: 16.3.2020)
- Schlager, Christa (2009): Soziale Ungleichheit und Armut aus Geschlechterperspektive, in: Dimmel, Nikolaus/Heizmann, Karin/Schenk, Martin (Hg.): Handbuch Armut in Österreich, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag: 127-137.
- Statistik Austria (2015a): Lebensbedingungen in Österreich – ein Blick auf Erwachsene, Kinder und Jugendliche sowie (Mehrfach-)Ausgrenzungsgefährdete. Wien, online unter: www.media.salzburger-armutskonferenz.at/46-46/lebensbedingungen-in-osterreich-2015.pdf (Zugriff: 13.3.2020).
- Statistik Austria (2015b): Konsumerhebung 2014/15; www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/verbrauchsausgaben/konsumerhebung_2014_2015/index.html (Zugriff: 13.3.2020).
- Statistik Austria (2019a): Energiearmut in Österreich. Haushaltsenergie und Einkommen. Mikrozensus Energie und EU-SILC – Statistical Matching.
- Statistik Austria (2019b): Tabellenband EU-SILC 2016. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen (Rev. 7 vom 20.7.2020).
- Statistik Austria (2019c): Tabellenband EU-SILC 2018. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen (Rev. 3 vom 01.08.2019).